

# DAVID SITTLER

## Die Herausforderungen der Erinnerungskultur

Wie sind die nationalsozialistischen Verbrechen zu erinnern, wenn die im engeren Sinne sich selbst Erinnernden gestorben sind? Diese Frage scheint sich seit längerem als zentrales Problem und als einzige gemeinsame Konstante aller Erinnerungskulturen an den Holocaust zu erweisen. Abgesehen von der klaren weltweiten moralischen Verurteilung, die vereinzelte antisemitische Leugnungen indirekt sogar bestätigen, kann es daher keine einheitliche oder gar endgültige Antwort geben – weder aus der Geschichtswissenschaft noch aus der Kunst.

Für HistorikerInnen und KünstlerInnen geht es trotz aller Unterschiede ihrer Betätigungsfelder beim öffentlichen Erinnern immer auch um die Anregung zur Reflektion gemeinschaftlichen und persönlichen (Ver-)Antwortens gegenüber dem von Deutschen verübten Menschheitsverbrechen Holocaust. Statt eines Überblicks über die aktuelle erinnerungskulturelle Formation und Diskussion in Deutschland sollen hier charakteristische Problemstellungen angesprochen werden, die jede Form der Erinnerungskultur seit dem Nationalsozialismus betreffen.<sup>1</sup>

### *(Re-)Territorialisierung und (De-)Personalisierung*

Eine erweiternde Erinnerungsaktivität in Deutschland mit Blick auf die Massenverbrechen der Nationalsozialisten führt mittlerweile weit über Auschwitz und die Gaskammern im „fernen“ Osten Europas hinaus und tritt damit aus einer Art nationalem Erinnerungshintergrund heraus. Auch in dieser Ausstellung werden Arbeiten zu Auschwitz mit Werken zum KZ Mittelbau-Dora bei Nordhausen kombiniert. Nach Nordhausen wurden die Lagerleitung und einige Auschwitz-Häftlinge beim Zurückweichen vor den Sowjets versetzt – die Orte waren also historisch enger verbunden, als es in der deutschen Erinnerungskultur bisher wahrgenommen worden ist. Nordhausen als Ausgangspunkt entspricht damit der erinnerungskulturellen „Re-Territorialisierung“ der NS-Verbrechen in Deutschland. Es steht zugleich für die Durchführung des Holocaust in der deutschen Provinz und die daran erkennbare Verstrickung und lange verdrängte Informiertheit der gesamten Bevölkerung. Daraus folgte seit den 1990er Jahren eine offizielle Einräumung in doppeltem Sinne: das öffentliche Eingestehen der Vernichtung von Juden auch auf dem Gebiet des heutigen Deutschland einerseits und die institutionell unterstützte und von Historikern begleitete Einrichtung bzw. Umgestaltung von Gedenkstätten an den Orten innerdeutscher Konzentrationslager andererseits. Diese neuere Aufmerksamkeit für solche historischen Tatorte machte eine intensiviertere wissenschaftliche und allgemeinöffentliche Beschäftigung mit den Tätern in der Mitte der Gesellschaft möglich.<sup>2</sup> Die Gedenkstätte Mittelbau-Dora steht exemplarisch für eine dem entsprechende Konzeption. Dort wird überdies, die heutige Generation bewusst adressierend, versucht, die Dominanz des grausamen und

---

<sup>1</sup> Für einen guten konzisen Überblick siehe Z. B. Christoph Cornelißen: [http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen#cite\\_note-42](http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen#cite_note-42), zuletzt besucht am 17.11.2010

<sup>2</sup> Der Historiker Michael Wildt hat dieses neue Programm vor wenigen Jahren mit „Tätergeschichte als Gesellschaftsgeschichte“ umrissen.

menschenunwürdigen Alltags innerhalb der utopischen Gigantomanie zu vermitteln. Bei der Präsentation der historischen Informationen wird auf das oft stereotypisierte Vor- und Halbwissen der Besuchenden kritisch und de-mystifizierend eingegangen, also auf die von Filmen, Computerspielen und Internet beeinflussten z. B. technikfetischistischen Erwartungshaltungen und Vorstellungen vom „Raketen-KZ“.<sup>3</sup> Die künstlerischen Arbeiten spüren komplementär dazu, subjektiv, doch explizit reflektiert, nicht nur den materiellen Spuren, sondern auch den eigenen Empfindungen gegenüber der heutigen Beschaffenheit des Ortes nach.

Die Geschichte des öffentlichen Erinnerns in Deutschland war lange Zeit auch eine des entlastenden Teil-Erinnerns und damit Vergessens: „Die Depersonalisierung der Täter wurde gestützt durch eine gleichzeitige Personalisierung: Hitler, Himmler [...] Auch die Täter blieben nicht einfach ungenannt, sondern wurden ausweichend und ablenkend präsentiert.“<sup>4</sup> Es ist genauso wichtig, den Opfern, (Mit)Tätern und Mitwissern ein Gesicht zu geben, wie genügend Raum und Leerstellen einzuräumen, die Platz für die Ungenannten lassen, wie insbesondere das Projekt von Paul Altmann zeigt.

#### *Es gibt keine kollektive Erinnerung:*

Die KünstlerInnen scheitern an der Skepsis gegenüber der im Erinnerungsdiskurs verbreiteten Vorstellung von einer kollektiven Erinnerung zu einen, die mehr impliziert als gewisse vorfindliche soziale und mediale Möglichkeitsbedingungen des Erinnerns. Sie zeigen auf unterschiedliche Weise, dass Erinnern ohne das persönliche Einlassen z.B. auf den Besuch einer Gedenkstätte unvollständig bleibt. Öffentliches Erinnern funktioniert demnach nicht automatisch. Erinnerungsarbeit ist eine individuelle Aufgabe, die auf Basis der eigenen Erfahrungen und Empfindungen zu leisten ist. Sie kann und sollte nicht erzwungen werden.

Wach erhaltene (sekundäre) Erinnerung kann nur die von jeder Generation aktiv aktualisierte sein. Selbst auf die Dauerhaftigkeit der materiellen Spuren ist kein Verlass. Ihr Wandel und ihre Vergänglichkeit müssen erkannt und reflektiert werden. Ein sozial-kollektiver, nationaler Zusammenhang ist für das Erinnern nicht notwendig. Die Aneignung und Tradition kann eher als multi-subjektive Erinnerung verstanden werden, die sich an alle Menschen wendet und auch Personen in die Erinnerung einbeziehen kann, die in keinem engen oder sogar keinerlei Verwandtschaftsverhältnis zu Tätern oder Opfern stehen. Diese können sich dennoch für eine Zugehörigkeit zu diesem Erinnern entscheiden, indem sie sich darauf einlassen. Die öffentliche Repräsentation der Opfer und bisher übersehenen Opfergruppen sowie die institutionellen Gedenkrituale bleiben unabhängig davon weiter wichtig. Neofaschistische und rechtsradikale Tendenzen zeigen, dass es trotz allen Gedenkens keine kollektive Erinnerung gibt, in der der Holocaust als Erfahrung so langfristig eingegraben wäre, dass eine Wiederholung undenkbar schiene. Kollektiv (zugänglich) sind nur die Bedeutungen<sup>5</sup> sprachlicher und anderer medialer Elemente bzw. die Orte, an denen sich die verschiedenen Perspektiven kreuzen. Die trans-subjektive Faktizität der Untaten in nationalsozialistischen Arbeits- und Todeslagern bleibt unabhängig davon bestehen und ist selbst bei den scheinbar „nur ästhetischen“ Auseinandersetzungen Referenzpunkt. Verschiedene,

<sup>3</sup> Arich-Gerz, Bruno, Mittelbau-Dora: American and German. Representations of a Nazi Concentration Camp, Bielefeld, 2009.

<sup>4</sup> Rupnow, Dirk, Vernichten und Erinnern, Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik, Göttingen, 2005, S.256.

<sup>5</sup> Wie James E. Young bereits betont hat: Ders., Formen des Erinnerns, Gedenkstätten des Holocaust, Wien, 1997, S.17.

auch indirekte und subjektive, Antworten nebeneinander stehen zu lassen, ist wichtig. Denn nur mit der Akzeptanz erheblicher Differenzen und Differenzierungen kann man den von Beginn an verschiedenen Perspektiven der Opfer- und Tätergruppen gerecht werden und zugleich versuchen, sich den Kategorisierungen der Täter endlich zu entziehen.

#### *Das Unvorstellbare vorstellen*

Das zu erinnernde Leiden ist uns nur als Sekundärerfahrung zugänglich und deshalb (wieder) schwer vorstellbar. Zu seiner Erinnerung gehört daher auch die persönliche Reflektion der eigenen Menschlichkeit inklusive ihrer Abgründe, wie sie sich im Holocaust in vorher und heute nur schwer fassbarem Ausmaß gezeigt haben – und sich erschreckender Weise in neuen Genoziden auch heute wieder auf tun. Diese In-Frage-Stellung der Menschlichkeit jedes einzelnen Betroffenen betrifft insofern auch uns Nachgeborene. Das „Unausdenkliche denken zu müssen, das Unausprechbare aussprechen zu lernen und das Unvorstellbare vorzustellen versuchen“ ist eine Aufgabe der Erinnerungsarbeit. Gerade die Kunst hat heute die Aufgabe, die „Unlösbarkeit eines sinnspendenden Gedenkens [...] selbst zum ästhetischen Thema“<sup>6</sup> zu machen. Außerdem kann sie ein Gefühl der Beunruhigung wachhalten, das von einem solch schrecklichen Ereignis ausgeht, oder davon, dass schon die Täter z.T. vermuteten, dass Hörer und Leser den Berichten über die grausamen Verbrechen keinen Glauben schenken würden.<sup>7</sup> Die Beachtung der Opfer- wie der Täterperspektiven bedeutet daher keine Relativierung der Schuld oder Verharmlosung jener, sondern ermöglicht eine verstörende Vorstellbarkeit des außerhalb historisch-situativer Logiken und Wahrnehmungen zunächst Absurden und deshalb Unvorstellbaren. Der generationelle Abstand kann dabei auch als Chance einer größeren Distanz aufgefasst werden, die zulässt, bisher un- oder wenig erschlossene tragische Dimensionen (z. B. die Doppelrolle als Opfer und Mittäter) in ihrer mehrschichtigen Grausamkeit zu erkennen und ebenfalls zu erinnern.

#### *Gedanken über das zukünftige Erinnern*

Nicht einmal im Sinne einer noch genaueren und auch komplexeren historischen Rekonstruktion ist die Erinnerungsarbeit der Forschung abgeschlossen und das wird sie auch nicht sein können. Wie der mittlerweile verstorbene Historiker Reinhard Koselleck bei seinen Reflektionen zur Erinnerungskultur vor einigen Jahren formuliert hat, müssen wir als Erinnernde die Herausforderung vermitteln lernen, dass es keine endgültige Antwort gibt. Die vorliegende Ausstellung ist ein Beweis dafür, dass seine Hoffnung, dass auch sekundäre Erinnerung nicht entschwindet, sich gerade wieder ein Stück weit erfüllt hat.<sup>8</sup>

© 2011 David Sittler

Weitere Informationen unter: [www.davidsittler.de](http://www.davidsittler.de)

---

<sup>6</sup> Reinhard Koselleck, Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Ders. Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, hg. V. Carsten Dutt, Berlin 2010, S.241-253, S.250 bzw. S.251.

<sup>7</sup> Rupnow, S.59.

<sup>8</sup>Vgl. Koselleck, S. 253.